

DIE MÄNNLICHE UND DIE WEIBLICHE KONSTITUTION

Vortragsnachschrift von Michaela Glöckler

Kinder reagieren auf Eheprobleme

In der kinderärztlichen Praxis werden wir häufig mit Eheproblemen konfrontiert, weil Kinder hierauf mit körperlichen Beschwerden reagieren können. Symptome wie Erbrechen, Durchfall, hohes Fieber, Bettnässen, Unruhe, Aggressivität u.a. führen dann in die Sprechstunde. Mit den folgenden Ausführungen möchte ich versuchen, einige grundlegende Gesichtspunkte aus dem medizinisch-pädagogischen Bereich zum Thema Ehe darzustellen. Denn die heutige Erfahrung in der Kindersprechstunde zeigt, wie sehr eine Atmosphäre der Verträglichkeit und der Konfliktbereitschaft die kindliche Entwicklung positiv beeinflussen kann.

In vielen Fällen, versucht der Kinderarzt nicht nur ein Rezept zu schreiben, sondern auch ins Gespräch zu kommen und z.B. die Mutter zu fragen: „Wie geht es Ihnen – sind Sie zur Zeit sehr belastet mit Arbeit und Verpflichtungen?“ Oft werden jedoch die häuslichen Probleme von den Eltern selbst angesprochen. Da heißt es dann beim zweiten Arztbesuch: „Ja, vielleicht wird es Sie interessieren, bei uns ist es zur Zeit zu Hause so und so. Ich glaube, dass der Kleine da zu viel mitbekommt und das in der Krankheit abreagiert.“ Und ehe man es sich versieht, ist man mitten in einer Eheberatung darin, für die man zwar nicht speziell ausgebildet ist, der man sich jedoch aufgrund eigener Erfahrung und vieler Gespräche nicht entziehen kann, zumal, wenn sich über Jahre hin zu der Familie ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat. So wird man persönlich Stellung nehmen und zu raten versuchen, um dem Kind zu helfen.

Wie kann man in einer Krisensituation Verständnis erwecken für den anderen, für die Art und Weise, wie man miteinander umgehen kann?

Dies ist eine der wichtigsten Fragen heute. Denn unsere Probleme liegen in erster Linie im Sozialen.

Konflikte selbstverantwortlich lösen lernen

Wir alle machen die Erfahrung, dass diese Probleme in dem Maße zunehmen, in dem gesellschaftliche Normvorstellungen und Konventionen zur Regelung des privaten Lebens abgebaut werden und der Freiraum des Einzelnen sich vergrößert.

Vor hundert Jahren – bis zu einem gewissen Grade noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges – war das gesellschaftliche Leben und auch das eheliche Leben von gesellschaftlichen und vor allem auch kirchlichen Grundansichten geregelt, die bestimmten, was richtig und was falsch ist.

Dass diese Regeln von außen immer weniger akzeptiert werden, ist eine Signatur unseres Jahrhunderts, die im Grunde zu begrüßen ist. Denn der einzelne Mensch wird sich in zunehmendem Maße darüber klar, dass er selbst für sich und die Gestaltung seines Lebens verantwortlich ist und nicht Staat oder Kirche. Dieser Wunsch nach Selbstverantwortung ist jedoch zugleich ein Konfliktstoff für das soziale Zusammenleben.

Wie kann man harmonisch zusammenleben und -arbeiten, wenn jeder seinen eigenen Neigungen folgt?

Auf diese Frage können äußere Instanzen oder gesetzliche Regelungen keine befriedigende Antwort geben. Wer meint, unsere sozialen Konflikte könnten dadurch beseitigt werden,

dass ein Experte ein Modell für ein harmonisches Zusammenleben entwickelt, an das wir uns nur halten müssen, ist im Irrtum befangen. Eine wie auch immer geartete seelische oder politische Diktatur würde nur eine Art „Ruhe vor dem Sturm“ bewirken, der nach Absetzung dieses Regimes, ein umso größeres Chaos folgen würde.

Denn die Menschheit ist in Entwicklung begriffen. Sie toleriert die alten Herrschaftsformen nicht mehr. Wenn Sie in der Geschichte zurückschauen, so zeigt jedes Jahrhundert ein anderes Gesicht.

Naturgegebene Harmonie bei Tieren

Wenn Sie beobachten, wie die Mäuse ihre Löcher buddeln, wie die Bienenwaben geformt sind - schön sechseckig - so zeigt sich da kein Wandel im Verhalten dieser Tiere seit der vorchristlichen Zeit. Tiere haben etwas, worum sie von manchen Menschen beneidet werden: eine eingeborene Ordnung, eine eingeborene Regelung ihres Sozialverhaltens, ihrer Kommunikation, ihrer Umwelt- und Selbstbezogenheit. Wo auch immer wir sie beobachten, wo sie ungestört leben können, spüren wir etwas von dieser Harmonie des Daseins. Wenn eine Katze sich leckt, wenn eine Biene an der Arbeit ist, berührt uns dies doch ganz eigentümlich. Und wir fragen uns einerseits:

Wie halten diese Tiere das nur aus, sich immer artgemäß zu verhalten und immer dasselbe zu tun?

Andererseits denken wir: So gut möchte ich es auch einmal haben! So selbstverständlich leben zu dürfen.

Bewusstseinswandel der Menschheit

Die Geschichte der Menschheit steht im krassen Gegensatz dazu:

Wie kommt es, dass unsere Häuser anders gebaut sind, unsere Kulturbauten und Verkehrsbedingungen andere sind, auch unsere Politik, unsere Pädagogik, unsere Philosophie anders ist als z.B. 500 Jahre vor Christus?

Das hängt mit der Tatsache zusammen, dass der Mensch konstitutionell dazu veranlagt ist, sich und die Erde unablässig zu verändern. Gewaltige Umstrukturierungen des Bewusstseins haben sich bis heute vollzogen, in deren Folge sich auch Verhalten und Lebensweise änderten.

Heute sind wir in einer Zeit angekommen, in der das Selbstbewusstsein des Einzelnen alles übersteigt, was man in früheren Zeiten kannte. Wenn man bedenkt, dass Karl der Große Analphabet war und mühsam lesen und schreiben lernte und noch gerne mit den Fingern aß, empfindet man, in welchem Ausmaß die Menschheit sich entwickelt hat: Heute ist es selbstverständlich, dass jedes Schulkind lesen und schreiben lernt und mit Messer und Gabel isst. In gewissem Sinne findet es in der Schulzeit bereits Anschluss an ein kulturelles Niveau, auf dem noch vor gar nicht langer Zeit nur der Klerus und die Gelehrten standen.

Gefährliche Selbstbezogenheit

Heute ist es selbstverständlich, dass jeder Mensch in unserem Kulturkreis dazu erzogen wird, selbst zu denken, selbst zu urteilen. Das kann man auf der einen Seite als einen großen Fortschritt ansehen. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass man sich mit einem so stark entwickelten Selbstbewusstsein und mit der Fähigkeit zum eigenständigen Denken ausgestattet nichts mehr sagen lassen will. Jeder will selber Fehler machen, aus eigenen Erfahrungen lernen. Wenn aber viele, viele Menschen immer wieder dieselben Fehler machen, wird es einem auch unheimlich zumute und man fragt sich:

Wie lange schafft es die Erde noch, die aus Fehlern entstandene Zerstörung wieder zu regenerieren und auszugleichen?

Wir empfinden deutlich, dass den Entwicklungsmöglichkeiten unserer Erde als Planet Grenzen gesetzt sind - ich brauche das sicher nicht weiter auszuführen:

Werden die einzelnen Menschen es rechtzeitig schaffen, über ihr selbstbezogenes Grübeln das eigene Wohl und Wehe betreffend, hinauszuwachsen und anzufangen, sich für Schicksal und Entwicklung der Erde und das der ganzen Menschheit zu interessieren?

Kraft sparen lernen

Vor diesem Hintergrund möchte ich auch auf das Thema des heutigen Abends eingehen:

Wie lernen wir, die Erfahrungen des Ehelebens zu einer Quelle gegenseitigen Verstehens werden zu lassen, die Kraft geben kann für die alltäglichen Aufgaben und Pflichten?

Es ist erschreckend zu sehen, wie gerade beim Eheleben heute zunehmend gute Kräfte in internen Auseinandersetzungen verschlissen werden. Wie viel seelische Energie wird dabei verbraucht und wie schwer wird es dadurch für den einzelnen, sich mit über das Persönliche hinausgehenden Fragen, die unsere Zeit und unsere Welt betreffen, in einer Art zu beschäftigen, dass man sich um Ideen bemüht, die eine Veränderung zum Positiven herbeiführen könnten! Oft reicht das Interesse des einzelnen nur noch zum Zeitunglesen, Nachrichtenhören und Kritisieren der Zustände.

Aus diesem Grunde hoffe ich sehr, dass die Gedanken, die wir hier über das Eheleben austauschen, dazu beitragen werden, in unserem Umfeld die Möglichkeiten zu erkennen, wie wir lernen können Kräfte zu sparen und uns gegenseitig zu unterstützen, damit wir künftig mehr Energie zur Verfügung haben für die Probleme unserer Zeit.

Das Thema unseres heutigen Abends klingt sehr anspruchsvoll – das liegt in der Natur der Sache. Wenn etwas über den Unterschied zwischen Mann und Frau gesagt werden soll und über gegenseitiges Verstehen, drängt sich manchem sofort die Frage auf:

Liegt ein Grund für häufige Missverständnisse möglicherweise darin, dass das Gattungsmäßige von Mann und Frau dabei zu stark in den Vordergrund gerückt und der Mensch als Individuum nicht ganz ernst genommen wird?

Dass das Individuelle, das Ich-Bewusstsein des Menschen, zunehmend in den Vordergrund tritt, zeigen die Emanzipationsbestrebungen auf vielen Gebieten des Sozialen. Auch dies ist eine Folge des wachsenden Selbstbewusstseins. Daher sei zunächst danach gefragt, wie dieses menschliche Selbst sich als geistiges, seelisches und leibliches Wesen erlebt.

A) Das Seelenleben des Menschen

Fangen wir mit dem Seelenleben an. Die Seele können wir nur durch eigene Innenbeobachtung unserer selbst erschließen. Denn wir erleben unser Innenleben als einen in sich geschlossenen Seelenraum, in dem sich jeder für sich allein bewegt und der sich von dem aller anderen unterscheidet.

Damit hängt ja auch eines der zehrenden Eheprobleme zusammen, dass man eines Tages die Empfindung bekommt, der Partner versteht einen nicht, hat einen nie verstanden. Es erscheint einem als furchtbare Illusion, dass man einmal das Gegenteil glaubte. Dieses Sich-nicht-verstanden-Fühlen ist mit einem außerordentlich starken Einsamkeitserlebnis verbunden, das uns den Reichtum und die Begrenztheit des Seelischen klar zum Bewusstsein bringt: Wir würden uns dem Partner gerne mitteilen, finden aber nicht den

Weg zu ihm. Die Seelen sind sich gegenseitig verschlossen. Der Mensch, der einem der nächste war, rückt plötzlich in besonders weite Ferne, obwohl man neben und mit ihm lebt.

Die Seele ist der Lebensraum unserer Persönlichkeit. Er kann sich weiten oder eng werden, je nach unseren Lebensumständen. Er kann in der Depression so zusammenschrumpfen, dass wir nur noch uns selbst erleben und kein Interesse und keine Anteilnahme an der Welt mehr möglich ist. Umgekehrt kann er im Zustand voller seelischer Gesundheit so weit werden wie die Welt. Wir können die Probleme um uns ernst nehmen, seelisch bewegen und in uns aufnehmen. Der Seelenraum ist dann so weit, wie unsere Blicke reichen, so weit, wie der Verstand greift.

Ein Mensch, der sich für viele und vieles interessiert, hat in der Regel keine Zeit, über ein gewisses Maß hinaus persönliche Probleme zu bewegen. Er kann es sich nicht leisten, zu grübeln und zu brüten, zu hadern und unzufrieden zu sein. Er wird nicht endlos Energien verschleiben im Bedenken der eigenen Befindlichkeit. Das ist aber umso mehr der Fall, je enger und selbstbezogener der Seelenhorizont ist.

Unsere Seele ist demnach immer in Bewegung und hat keine endgültigen Grenzen. Sie ist unser persönliches Erlebnisfeld, das von Gesundheit und Krankheit, von den jeweiligen Lebensumständen, dem Schicksal, stark geprägt wird.

Bewusstes Gestalten des Seelenraumes

Aber eines können wir uns immer klarmachen: Unser Ich, unsere Persönlichkeit, braucht diesen seelischen Lebensraum. Unser Lebensglück hängt davon ab, ob wir lernen, diesen Raum immer bewusster selbst mitzugestalten und ihn nicht nur von außen anregen und bewegen zu lassen.

Wie ist ein solches Mitgestalten möglich?

Im Seelenraum leben unsere Gedanken, Wünsche, Erinnerungen, Erfahrungen, unsere Lebensmotive, Gefühle und Willensintentionen. Eine Fülle von Empfindungen, Gefühlen, Trieben und Absichten hängen mit unserem Körper zusammen. Wenn wir z.B. hungrig sind und Lust auf dieses und jenes haben, wonach unser Körper verlangt, wird ein großer Teil unseres Seelenlebens unmittelbar davon geprägt. D.h., sehr viele Seelenregungen entstammen Bedürfnissen, die wir eindeutig als leibgebunden empfinden. Dazu gehört auch, dass wir, wenn wir einen schweren Durchfall haben, uns seelisch schlapp und lustlos fühlen. Oder, dass wir, wenn wir sehr müde sind, uns plötzlich nicht mehr so engagieren können, einfach weil wir nicht mehr können, weil wir „kaputt“ sind. Derartige Erfahrungen führen dazu, dass manche Menschen meinen, das ganze Seelenleben wäre leibgebunden.

Denkt man jedoch intensiver über das eigene Seelenleben nach, merkt man, dass das nicht stimmen kann. Beim Tier ist die Leibgebundenheit außerordentlich stark, weil seine Verhaltensmuster innerhalb einer Gattung ungeheuer ähnlich sind und bleiben. Gerade das ist beim Menschen nicht der Fall: Er kann sich an jede neue Umgebung anpassen, kann immer neue Lernprozesse in Angriff nehmen. Wir Menschen haben nicht nur unbegrenzte Anpassungsmöglichkeiten *an* die Umgebung, sondern auch unbegrenzte Möglichkeiten uns zu distanzieren, uns innerlich abzugrenzen – auch von uns selbst.

Manche Menschen haben eine krumme Nase oder schielen und haben deswegen ihr ganzes Leben lang Komplexe. Sie schaffen es nicht, sich innerlich von einer körperlichen Eigenheit abzusetzen; dann wiederum gibt es andere, die sich bis etwa Mitte zwanzig noch krause Locken wünschen oder auch beim Friseur machen lassen – bis sie sich mit ihrem So-Sein identifizieren können bzw. sich innerlich von dem äußeren Makel distanzieren. Dadurch

haben sie seelisch eine gewisse Unabhängigkeit vom Körper gewonnen und verfügen jetzt über eine viel freiere Einstellung sich und anderen Menschen gegenüber.

Einfluss der Erziehung

Natürlich hängt sehr viel von der Erziehung ab. Wem ständig eingeredet wurde, dass er zu dick ist, oder dies und das nicht so ist, wie es sein sollte, wird ziemlich lange von einem solchen Trauma bestimmt werden. Ganz anders ein Mensch, dessen Blick früh auf wesentliche, über das Persönliche hinausgehende Dinge gelenkt worden ist, und der so angenommen wurde, wie er war. Im Krieg gab es oft Menschen, die um anderer willen lange Zeit Hunger ertragen konnten. Andere wiederum waren so verzweifelt oder selbstbezogen, dass sie ihr eigenes Kind aussetzten, um selber satt zu werden. In solchen Situationen treten gewaltige Unterschiede zutage.

Es hängt natürlich sehr stark von den eigenen Erfahrungen und Erlebnissen und vom persönlichen Entwicklungsstand ab, in wie weit das Seelenleben als vom Körper bestimmt oder als von ihm auf unterschiedliche Weise beeinflusst erlebt wird. Das ist auch richtig so – jeder Mensch hat das Recht auf sein eigenes Entwicklungstempo. Keinem kann ein Vorwurf daraus gemacht werden, „dass er noch nicht weiter ist“. Und die Tatsache, dass es Menschen gibt, die anders oder auch besser sind als man selbst, sollte lediglich Ansporn sein, sich in dieser oder jener Richtung selber auf den Weg zu machen.

Sich über bestimmte Verhaltensweisen anderer moralisch zu entrüsten, bedeutet einen Rückschritt in der eigenen Entwicklung – der Verurteilten wird dadurch auf seinem Weg nicht weitergebracht. Diesen Weg muss jeder selber gehen. Dass wir uns dabei nur selten etwas abnehmen können, ist bisweilen schwer zu ertragen. Andererseits beruht gerade darauf unsere Freiheit: Wir sind dazu aufgerufen unser Schicksal mitzugestalten.

Zusammenfassend können wir sagen: Der Leib begrenzt das Seelenleben in einer charakteristischen Weise¹: In einem zarten Körper lebt es sich anders als in einem schweren. In einem Körper, der starken Trieben unterworfen ist, lebt es sich seelisch anders als in einem Körper, dessen Organfunktionen in Harmonie miteinander stehen, sodass kein starker Triebdruck entsteht. Aber - wir werden auf diesen Punkt nachher noch zu sprechen kommen - auch hier ist es so, dass der Mensch im Laufe seines Lebens sehr viel, bis ins Körperliche herein, aus eigener Kraft an sich selbst verändern kann, bis in seine Organfunktionen hinein. Ein ganz großer Irrtum ist es, zu meinen, so wie ich bin, muss ich mein ganzes Leben lang bleiben.

B) Die Wirksamkeit des Geistes

Was ist Geist?

Unser Geist ist für uns etwas so Selbstverständliches, so Alltägliches wie unser Körper und unser persönliches Seelenleben. Das Geistige in der Welt und in uns ist die in allem wirksame Gesetzmäßigkeit, über die wir Menschen diese geistige Dimension erfassen können – indem wir sie in bewusster Weise *denken*, finden wir einen allerersten Zugang dazu. Wenn wir über etwas nachdenken, haben wir immer das Bestreben, das Richtige zu denken und uns keinen Illusionen hinzugeben. Wenn wir uns nun die richtigen Gedanken über die Welt und über uns machen, stimmt das, was wir denken, mit dem, was wirklich ist, überein.

¹Vergl. auch das Kap. „Leib. Seele und Geist“ in Rudolf Steiners „Theosophie“, GA 9.

Nun gibt es ganz verschiedene Arten zu denken.

- **Exaktes Nachdenken**

Wir können über die äußere Welt und die in der Natur wirksamen Naturgesetze nachdenken. Auf diesem Felde sind wir heute schon ziemlich weit gekommen: Wir können alles denken: die Gesetze der Aerodynamik, der Thermodynamik, der Physik, der Mathematik, der Chemie. Weltweit, ob in China, in Amerika, in den Laboratorien der UdSSR oder in Prag, man forscht an denselben Objekten und tauscht sich auf großen internationalen Symposien – unabhängig vom politischen System – aus. Daran merkt man die Übereinstimmung der Gedanken und das gegenseitige Verstehen über alle persönlichen, ideologischen, nationalen Interessen hinweg. Die großen Forscher aller Kontinente und aller Regimes verstehen sich so selbstverständlich, wie zwei Schulkinder sich verstehen, die herausbekommen haben, dass 2×2 gleich 4 ist.

Beim Nachdenken wird uns auch die Übereinstimmung von unserem Denken mit den Gesetzen der sichtbaren Natur deutlich. Es liegt in der Natur des menschlichen Denkens, dass jedes Weltgesetz darin wiedergefunden werden kann.

Als mir das erstmals bewusst wurde, fühlte ich mich zum ersten Mal auf dieser Erde so richtig zu Hause: Ich hatte mir immer eingeredet, ich wäre letztlich heimatlos und allein, von der Welt abgetrennt und unfähig, etwas zu ihrem Gedeihen beizutragen – und erkannte nun, dass das ein Irrtum war. Denn über das Denken können wir mit allem, was es gibt, in Beziehung treten. In Gedanken lässt sich alles nachvollziehen, was in der Welt geschieht. Wir können die Übereinstimmung erleben zwischen den Gesetzen, die in unserem Denken wirksam sind und denjenigen, die in der Welt wirksam sind. Das führt zu einem Gefühl tiefen Verbunden-Seins mit allem Geschehen, mit der Entwicklung der Erde und deren Wesen.

- **Schöpferisches Vorausdenken**

Wir haben als Menschen aber auch die Fähigkeit voraus zu denken, indem wir zum Beispiel, überlegen:

Wie wird die Welt in zehn Jahren aussehen, wie sollte sie aussehen?

Wie will ich mein Leben in den nächsten Jahren gestalten?

Solche Fragen sind eine Überleitung zu einer dritten Art des Denkens:

- **Idealistisches Denken**

Ideale können wir nicht mit Augen sehen oder mit Händen greifen – wir können sie nur rein gedanklich erfassen. Auch existieren sie für uns nicht, wenn wir sie nicht bewusst denken. Jeder, der Schweres in seinem Leben durchgemacht hat, weiß, dass das, was ihn durchhalten ließ, was ihn getragen hat, seine Ideale waren; sie bildeten das Lebensmotiv, dem man sich verbunden fühlte.

Das Ideal der Liebe, bzw. der Treue, der Freundschaft oder der Güte, kann von uns in einem ersten Schritt bloß gedacht werden. Es kann aber auch zu etwas Verbindlicherem für uns werden, indem wir in einem nächsten Schritt versuchen, es zu verwirklichen, allen inneren Widerständen zum Trotz.

Über unser Denken haben wir also Zugang zu zwei Aspekten des Geistes:

1. zu dem in der sichtbaren Natur und damit auch im menschlichen Leib wirksamen Geist

2. und zu dem geistigen Aspekt, der sich nur dem denkenden Bemühen erschließt, wenn wir über Ziel und Form des Lebens nachdenken, uns für Ideale begeistern.

Indem wir das tun, stellen wir der Naturordnung eine moralische Ordnung an die Seite.

Im Zusammenhang mit Idealen, mit den ethischen Werten des Lebens, sprechen die Religionen und Philosophien auch oft von Einsichten, Intuitionen oder Offenbarungen.

Rudolf Steiner wies darauf hin, dass Ideale geistige Wesen gedanklich offenbaren. Er schilderte auch, welche geistigen Wesen sich uns Menschen nähern, wenn wir dieses oder jenes Ideal denken. Wenn wir unser Denken zur Imaginations-, Inspirations- und Intuitionsfähigkeit weiterbilden, können wir die Wirklichkeit der geistigen übersinnlichen Welt erforschen, wie man über ein Naturgesetz Zugang zur Natur bekommt.

Ein Mensch mit einem armen Seelenleben, der sich kaum Gedanken über die Welt macht und entsprechend wenig Übereinstimmung mit der Welt erlebt, wird ganz fixiert sein auf seine leiblichen Bedürfnisse, auf sein eigenes Wohlergehen. Das ist so, weil der Seelenraum nur das enthält, was jemand erlebt und gelernt hat.

Das stellt eine große soziale und pädagogische Herausforderung unserer Gegenwart dar: Denn das Lebensglück eines Menschen hängt davon ab, ob er eine Erziehung bekommt, die ihn anspornt, sich zunehmend mit geistigen Inhalten, d.h. mit Wahrheiten dieser Welt, in Beziehung zu setzen und sich mit den Angelegenheiten der Menschheit zu verbinden. Wenn Schüler ihr späteres Leben lang Freude am Lernen haben, dann hat die Schule ihren Zweck erfüllt. Dann wird man sich in jeder Lebenslage zu helfen wissen.

Zusammenhang von leiblicher und seelisch-geistiger Entwicklung

Werfen wir nun einen Blick auf die menschliche Biographie: Zu Anfang steht die leibliche Entwicklung im Vordergrund. Nach und nach erwirbt das Kind den aufrechten Gang, fängt an zu sprechen und entwickelt daran sein Denken. Je mehr sich der Körper entwickelt, desto mehr tritt auch das seelische Leben in Erscheinung.

Wie kommt es, dass das Auftreten seelischer Fähigkeiten immer an ein Ausreifen bestimmter körperlicher Funktionen gebunden ist?

Ein Materialist würde sagen:

- unreifer wachsender Organismus – wenig Seelenleben,
- ausgewachsener, gut funktionierender Organismus – viel Seelenleben.

Diese Ansicht stimmt etwa bis zur Lebensmitte.

Spätestens aber mit 40-50 Jahren stimmt sie mit der Lebenserfahrung nicht mehr überein. Denn alt zu werden heißt ja nicht, seelisch-geistig von Jahr zu Jahr mehr abzubauen, wie der Leib es zwangsläufig tut.

Im Gegenteil: Wer auf gesunde Art alt wird, erlebt, wie sein Innenleben von Jahr zu Jahr reicher wird. Allerdings sind viele Menschen heutzutage durch eine unzureichende Erziehung nicht zur Selbsterziehung und zur geistigen Weiterentwicklung ermutigt worden, wodurch es bei ihnen zu einer erhöhten Disposition kommt, im Alter auch seelisch-geistig abzubauen. Das gehört ebenfalls zu den ganz großen Problemen und Herausforderungen unserer Gegenwart,

Andererseits gehört es zum Schönsten, was man als jüngerer Menschen erleben kann: eine 80jährige Frau oder einen 94jährigen Mann zu treffen, die geistig frisch sind und deren Seelenleben alles andere als verarmt ist, obwohl diverse Körperfunktionen schon enorm reduziert sind. Ihre Gefühle sind geläutert, reich, abgeklärt, großartig. Sie verfügen über menschliche Qualitäten, die man bei einem 35jährigen Menschen in der Regel nicht beobachten könnte.

Denken als metamorphosierte Wachstumskraft

Um dieses Phänomen zu verstehen, ist es nötig, ein Ergebnis aus Rudolf Steiners Geistesforschung zu kennen: dass unser Denkvermögen der Summe aller leibfrei gewordenen Kräfte entspricht, die während Embryonalentwicklung, Kindheit und Jugend für das Wachstum und im späteren Leben für die Regeneration zuständig waren. Das heißt mit anderen Worten: Unsere Denkfähigkeit ist die vom Leib nicht mehr beanspruchte, vom Leib emanzipierte Wachstumskraft. Rudolf Steiner sagt lapidar: Denken ist metamorphosierte Wachstumskraft.

Vor dem Hintergrund dieser geisteswissenschaftlichen Tatsache ist es verständlich, dass der Mensch im Alter seelisch-geistig reicher und reifer werden kann, weil sein alternder Körper immer weniger Kraft zur Regeneration beansprucht. Die abnehmende Vitalität des Körpers kann eine gleichzeitige Zunahme an geistigen Möglichkeiten bedeuten. Die Regenerations- bzw. Wachstumskräfte machen also eine Metamorphose durch.

Dieser neue Einblick in den sogenannten „Leib-Seele-Zusammenhang“ bietet eine Grundlage für Medizin und Pädagogik, das Wechselverhältnis von Leib, Seele und Geist bei jeder zu ergreifenden Maßnahme zu berücksichtigen.

Konkrete Beispiele

Es hat durchaus seine Richtigkeit, dass Kinder zum Zahnwechsel in die Schule kommen, wenn die härteste Substanz des Körpers, der Zahnschmelz, fertig gebildet ist (Zwischen dem 6. und 8. Lebensjahr reifen die Schmelzkronen aus, die dann im Laufe der folgenden Jahre durchbrechen): Denn die mit dem Abschluss der Schmelzbildung frei werdenden Wachstumskräfte bewirken, dass dem Kind plötzlich ein intelligentes Vermögen zur Verfügung steht, das vorher nicht da war: das abstrakte Erinnerungsvermögen. Zu den Kriterien für Schulreife gehört:

- die Fähigkeit, eine ganze Geschichte lückenlos wieder erzählen zu können,
- sowie die Fähigkeit, vom Augenschein zu abstrahieren: z.B. erkennen zu können, dass verschieden geformte Glasgefäße dieselbe Menge Wasser enthalten.

Entsprechend verwandelt sich das seelisch-geistige Leben mit jeder körperlichen Entwicklung.

Diesem Leib-Seele-Zusammenhang verdanken wir auch die Fähigkeit, unser Seelenleben und unsere Art zu denken und zu empfinden lebenslang immer weiter zu entwickeln, bzw. dass wir in der Lage sind, durch die Art unseres Denkens zerstörend oder aufbauend auf unseren Leib zurückzuwirken und ihn über längere Zeiträume in seinen Funktionen zu beeinflussen.

METAMORPHOSE DER WACHSTUMSKRÄFTE IM HINBLICK AUF MANN UND FRAU

Diese Tatsache hat auch mit dem Thema des heutigen Abends, der Verschiedenheit von Mann und Frau in körperlicher und seelischer Beziehung, ganz entscheidend zu tun. Alle

psychologischen Studien und Abhandlungen darüber können kein wirkliches Verständnis bewirken, wenn man den genannten Tatbestand nicht gleichzeitig berücksichtigt. Das mag sehr anmaßend klingen, aber ich bin sicher, dass dieser Gesichtspunkt etwas Entscheidendes beitragen kann zum Verständnis von Mann und Frau.

Was sagt der genannte Tatbestand vom Zusammenhang von Denken und Wachstumskraft über den Unterschied von Mann und Frau aus?

Entwicklung der Fortpflanzungsorgane beim Embryo

Jeder Mensch hat 22 Chromosomenpaare (Autosomen) und dann noch zwei spezielle, die sein Geschlecht bestimmen. Nun könnte man annehmen, dass sich gleich von Anfang der Embryonalentwicklung an zeigt, ob der Embryo ein Junge oder ein Mädchen wird. Die Natur macht es jedoch seltsam umständlich: Beim 3-4 Wochen alten Embryo können Sie die folgenden Entwicklungsstadien beobachten:

- Die sogenannten Urkeimzellen beginnen in die Region der zu bildenden Fortpflanzungsorgane einzuwandern und die Entwicklung der Keimdrüsen zu induzieren (zu veranlassen): Bei beiden Geschlechtern bilden sich *genau dieselben* Gewebestränge als doppelgeschlechtliche Anlage aus. Bis zum Ende des zweiten Lebensmonats behält die Keimdrüsenanlage das gleiche Aussehen.
- Dann erst beginnt die sichtbare Differenzierung in ein männliches und ein weibliches Geschlecht. Dabei bildet sich die bereits angelegte Keimdrüse des entgegengesetzten Geschlechtes wieder zurück: Beim Mädchen bleiben von den sogenannten Wolfschen Gängen und bei den Jungen von den Müllerschen Gängen nur kleine Rudimente im Umkreis der Fortpflanzungsorgane zurück.

Jeder Mensch trägt diese Rudimente vom entgegengesetzten Geschlecht in sich – gleichsam als organische Erinnerungen an die Embryonalzeit.

Warum verbringt der Embryo die ersten zwei Monate damit, alles doppelt anzulegen und es dann wieder rückgängig zu machen?

Wir müssen diese naiv klingende Frage stellen, um dem Verständnis näher zu kommen. Denn zwei Monate von neun sind eine ganz schöne lange Zeit!

Mögliche Entwicklung beider Organanlagen

Eines kann man unmittelbar an dem Vorhandensein der Rudimente ablesen: In jedem Menschen steckt die Potenz, beide Organanlagen, die männliche und die weibliche zu bilden: D.h. mit hohen Dosen von Testosteron lässt sich daher auch zeitlebens bei der Frau das Auftreten der männlichen sekundären Geschlechtsmerkmale provozieren und das Umgekehrte mit Östrogenen beim Mann: Sein Bartwuchs geht dann zurück, die Brust fängt an zu wachsen und es bildet sich der typisch weibliche Fettansatz. Die Frau dagegen bekommt eine tiefere Stimme, ihre Skelettmuskulatur wird stärker, es tritt der männliche Behaarungstyp auf, die Brust schwindet und der Bartwuchs beginnt. Normalerweise regelt der genetisch festgelegte Stoffwechsel, dass der Mensch sich körperlich nicht „doppelt“ verausgibt und zum Zwitter wird.

Ein niederes Tier, z.B. der Bandwurm, der zeitlebens zweigeschlechtlich ist, sich also selbst befruchten kann, verbraucht den größten Teil seiner Energie bei diesem Selbstbefruchtungsvorgang und hat ein winzig kleines Nervensystem.

Metamorphose der gegengeschlechtlichen Fortpflanzungskräfte

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu sehen, dass beim Menschen und den höheren Säugetieren während der Embryonalentwicklung genau parallel zum „Verzicht“ auf die Ausbildung des entgegengesetzten Geschlechtes die Großhirnbläschen aussprossen: Die Ausbildung der Großhirnhemisphäre und die Differenzierung der Keimdrüsen fallen also in denselben Zeitraum der Embryonalentwicklung. Was im 1. Buch Mose mit dem Sündenfall als Bild geschildert wird – dass die Geschlechtertrennung zusammenfällt mit der Bewusstseinsentwicklung – zeigt sich hier als biologische Tatsache.

Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Forschung besagt, dass wir den Impuls zur Gehirnentwicklung dem Verzicht auf die Reproduktionskraft des anderen Geschlechtes verdanken: Wenn sich beim Embryo z.B. körperlich eine weibliche Anlage ausbildet, also auf die Wachstumskraft der männlichen Anlage verzichtet wurde, dann machen die nicht benutzten männlichen Fortpflanzungskräfte eine Metamorphose durch und werden zu Gedankenkräften, die beim Aufbau des Großhirns mitwirken.

Das wollen wir im Folgenden als Arbeitshypothese nehmen und auf dieser Grundlage die Unterschiede von Mann und Frau in leiblicher und seelischer Hinsicht beleuchten:

- Der Mann ist in der Regel etwas schwerer, hat stärkere Muskeln, eine tiefere Stimme, ein etwas schwereres Gehirn. Das männliche Fortpflanzungshormon Testosteron mit seiner anabolen, den Eiweißaufbau stimulierenden Wirkung, spielt hierbei eine wesentliche Rolle.
- Frauen sind dagegen leichter gebaut, sind das „schwache Geschlecht“, und haben im Durchschnitt (im Einzelnen stimmt das natürlich nicht, das ist selbstverständlich) etwas weniger körperliche Kraft, sind ein bisschen weicher, ein bisschen zarter und nicht so „ganz da“ wie die Männer.

Verschiedenheit von männlichen und weiblichen Fortpflanzungsorganen

Eine weitere wichtige Verschiedenheit ist die Funktionsweise der so unterschiedlichen männlichen und weiblichen Fortpflanzungsorgane, die wir uns in diesem Zusammenhang näher ansehen wollen. Denn laut unserer Hypothese muss es auch entsprechende Unterschiede in der Dynamik des Gedankenlebens geben.

- **Weibliche Fortpflanzungsorgane**

Beginnen wir mit der Tätigkeit der Ovarien: Etwa vom 14. bis zum 48. Lebensjahr wird jeden Monat ein Ei zur Reife gebracht. Auch der Uterus wird jeden Monat darauf vorbereitet, das befruchtete Ei aufnehmen zu können. Im Falle der Nichtbefruchtung wird die Uterusschleimhaut wieder umgebaut und das Ei zusammen mit der abgestoßenen Schleimhaut in der Monatsblutung ausgeschieden. Entsprechend ändert sich der Spiegel der weiblichen Fortpflanzungshormone in strengen monatlichen Rhythmen.

- **Männliche Fortpflanzungsorgane**

Ganz anders die Tätigkeit der männlichen Fortpflanzungsorgane: Unablässig Tag und Nacht werden Spermien und Samenflüssigkeit gebildet. Die Menge ist individuell verschieden, und hat auch mit Angebot und Nachfrage zu tun. In gewissen Grenzen lässt sich die Samenbildung vom Mann selber steuern – das ist eine Tatsache, auch wenn bisweilen behauptet wird, dass das nicht möglich sei. Beim Mann liegt also eine ganz andere Dynamik vor: eine ungeheure Produktivität, bei der hochspezialisierte Zellen gebildet und ausgestoßen werden.

Interessanterweise gibt es keine Zelle des Körpers – sei es Haut, Niere, Knochen, Blut – die für ihre Reproduktion, im Sinne der Zellerneuerung nicht die Anwesenheit männlicher und weiblicher Geschlechtshormone brauchen würde. Auch ist nahezu jede Körperzelle in der Lage (das wurde an Ratten erforscht), selbst kleine Spuren von Östrogenen und Androgenen zu bilden. Die Fortpflanzungsorgane in ihrer Verschiedenheit bilden eine Art Reservoir, in dem große Hormonmengen entstehen. Das Zusammenwirken der Fortpflanzungsorgane und die damit verbundenen hormonellen Vorgänge stellen einen Spezialfall dar, der der Entstehung eines neuen Menschenlebens dient.

Seelische Verschiedenheit von Mann und Frau

Was sagen uns diese Phänomene?

In Anbetracht des bisher Ausgeführten erscheint es selbstverständlich, dass Mann und Frau sich ihrer seelischen Dynamik nach und in der Art ihres Denkens stark unterscheiden – je nachdem, welches der Organsysteme körperlich nicht ausgereift wurde.

- **Männliches Seelen- und Gedankenleben**

Die der Eireifung zugrunde liegende Dynamik steht dem Mann als metamorphosierte Wachstumskraft seelisch-geistig zur Verfügung: In seiner Art zu denken ist er von vornherein dazu disponiert, über lange Zeit bei einer Sache bleiben zu können, sie zu durchschauen und zu überprüfen. Entsprechend dem weiblichen Fortpflanzungsorgan, das ganz von der Umwelt abgeschlossen ist und keine umweltgerichtete Dynamik aufweist, sondern ganz nach innen gerichtet ist, kann der Mann sich in seinem Seelenleben besser abgrenzen von der Umwelt. Sein Gedankenleben ist in sich geschlossener, womit auch eine bessere Konzentrationsfähigkeit verbundenen ist; er kann nicht so leicht abgelenkt werden. Männer können jedoch eher ideell verarmen, die Neigung entwickeln, immer bei bestimmten Maximen zu bleiben, gewohnheitsmäßig beim bewährten Vertrauten zu verharren. Sie lieben „ihre Ruhe“ und meiden Gelegenheiten, wo es bunt zugeht und Unruhe und Unvorhersehbares entstehen könnte.

- **Weibliches Seelen- und Gedankenleben**

Im weiblichen Seelenleben herrscht eine ganz andere Dynamik vor; sie ist durch die körperlich nicht genutzten männlichen Fortpflanzungskräfte geprägt. Der Frau fällt es leichter, einen neuen, ungewohnten Gedanken aufzunehmen. Ihr Gedankenleben ist mehr nach außen gerichtet, ist sprühender, anregender, farbiger, aber auch unsteter und sprunghafter als das des Mannes. Eine Frau denkt auch ganz anders nach über Dinge und überrascht den erstaunten Ehemann oft mit der Äußerung: „Ich habe mir das noch einmal neu überlegt“ – womit etwas, das für ihn längst klar und abgeschlossen war, wieder in den Bereich des Ungewissen gerückt wird.

Einander ergänzende Qualitäten

Das Sprühende, Anregende, aber auch Unstetere in der Gedankenführung kann eine wunderbare Ergänzung sein zu der Fähigkeit des Mannes, Gedanken ruhig und konsequent ausreifen zu lassen. Deswegen ist es für jedes Gespräch, bei dem um echte Erkenntnis gerungen wird, eine Bereicherung, wenn sich Männer *und* Frauen daran beteiligen.

Auch wenn im Lauf des Lebens bedingt durch Lernprozesse die individuelle Komponente des Seelenlebens die gattungsmäßige Bedingtheit immer mehr überlagert und verwandelt, bleibt doch eine gewisse Grundfärbung zeitlebens bestehen. Überspitzt könnte man zusammenfassen:

- Das weibliche Seelenleben ist generell umweltöffener, wahrnehmender, farbiger, phantasievoller und beweglicher. Die seelische Reaktion des Mannes ist verlässlicher, vorhersehbarer, konstanter und zentrierter.
- SIE hat die Einfälle – ER das Durchhaltevermögen.
- Und da man sucht, was einem fehlt, findet man oft bei IHR die Sehnsucht, sich aufgehoben, gehalten, gestützt zu fühlen – was ihrer körperlichen Veranlagung ihrer Fortpflanzungsorgane entspricht. Umgekehrt hat ER die Neigung und den Wunsch, aus dem Gewohnten auszubrechen und sich neu anregen zu lassen – wie es seinen Fortpflanzungsorganen entspricht.

Die Erfahrung zeigt, dass keiner von beiden das im anderen findet, was er selber ist. Jedoch kann das Bewusstsein für die persönlichen Eigenheiten gerade am Erleben der Andersartigkeiten des anderen erwachen.

In den Partner projizierte Suche nach sich selbst

Eine Vielzahl von Eheproblemen hängt damit zusammen, dass diese Zusammenhänge nicht durchschaut werden: Viele Probleme entstehen dadurch, dass man bei der Suche nach sich selbst und nach dem Sinn der eigenen Existenz das Gesuchte in den Partner projiziert und nun meint, im anderen das eigene Selbst gefunden zu haben. Auch wenn wir an der Begegnung mit unserem Partner zur immer genaueren Erkenntnis des eigenen Wesens gelangen, so bleibt uns ein Rätsel, wer der andere wirklich ist. Davon können wir uns nur immer wieder aufs Neue ein Bild zu machen versuchen.

Hat man die Suche nach sich selbst mit der Suche nach einem Partner verwechselt, so muss man oft auf schmerzliche Weise lernen, dass der andere doch ganz anders ist und ein anderes Schicksal hat als man selbst – auch oder gerade, wenn zunächst durch das Zusammenkommen zweier Polaritäten ein grenzenloses Harmoniegefühl entstanden war und man sich ganz einig und eins fühlte, weil sich zwei unterschiedliche Seelen- und Körperarten wunderbar ergänzten. Zwischen den unterschiedlichen Polen von Mann und Frau besteht eine naturgegebene seelische und körperliche Anziehung.

Individuelles Streben nach Weiterentwicklung als Konfliktpotential

In beiden Partnern aber lebt ein ganz individuelles Menschen-Ich, das sich aus der Harmonie heraus eines Tages wieder stärker zu regen beginnt und nach Weiterentwicklung verlangt. Das Geistig-Individuelle, das in Seele und Körper lebt und unablässig wirkt, weil es reiner Geist ist, beginnt nach einer Zeit zu großer Harmonie mit dem Partner zu revoltieren: Es war im Erleben der Gemeinsamkeiten vorübergehend wie untergetaucht. Manchmal fragen Menschen sich nach einer solchen Phase:

Wo war ich bloß die ganze Zeit?

Mit einem Mal ist der Abstand wieder da und die Einsamkeit des Ich wird wieder erlebbar. Die Suche nach „sich selbst“ wird dem Menschen nicht abgenommen dadurch, dass er einen Lebensgefährten gefunden hat.

In dieser Art Krisensituation haben es die Frauen noch immer wesentlich schwerer als die Männer, denen man die Notwendigkeit zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung eher zugesteht. Das Ich der Frau wird gerne mit ihren körperlichen und seelischen geschlechtsgebundenen Eigenschaften gleichgesetzt. Es ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, dass jeder im anderen den geistigen Wesenskern als einmalig, allgemeinmenschlich und unverwechselbar anerkennt.

Ehe als Gemeinschaft zweier Individualitäten

Andererseits ist es schier unmöglich, in Eheschwierigkeiten zu geraten, wenn jeder innerlich sicher seinen Weg geht und sich für das Ergehen des anderen brennend interessiert, wenn man sich miteinander über die Suche nach dem eigenen Weg unterhalten kann und man die Abgründe und Einsamkeit, mit denen beide immer wieder zu kämpfen haben, als notwendige Marksteine der inneren Entwicklung akzeptieren kann. Viele Konflikte hängen gerade damit zusammen, dass über all das nicht offen gesprochen werden kann und jeder vom anderen meint, dass dieser ihn „nicht versteht“, vielleicht sogar „nie verstanden hat“, dass das harmonische Zueinanderfinden nur eine schöne Illusion war.

Fasst man die Ehe als Gemeinschaft zweier Individualitäten auf, die sich gegenseitig in ihrer Entwicklung fördern wollen, so wird sie zu einem fruchtbaren Übungsfeld, das nur in der Kontinuität als solches zu erfahren ist. Denn eine Eigenschaft des Ich ist die Kontinuität. Unser geistiger Kern, unsere Ich-Identität, zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie nicht schwankt wie unser Seelenleben. Gefühle können sehr unterschiedlich sein, je nachdem, was wir erleben.

Aber alles, was wir dauerhaft in unserem Seelenleben pflegen – bleibende Neigungen, Ideale, bestimmte Entschlüsse, die wir durchtragen – wird Teil unseres Ich, unserer ewigen Persönlichkeit. Allem, womit wir uns im Ich verbinden, verleihen wir Dauer. Das heißt aber auch, dass wir es nicht mehr verlassen. Eine Ehe ist im Grunde erst dann eine Ehe, wenn sie von Ich zu Ich aus Interesse am Wesen des anderen geschlossen wird. Eine solche Beziehung ist von Dauer, weil sie geistig wesenhaft ist. Ehen, die zerbrechen können, sind nicht von Ich zu Ich geschlossen worden. Da haben andere Motive vorgeherrscht. Wenn man vom Ich aus in Beziehung zu jemandem tritt, wird man frei von der naturgegebenen körperlichen und seelischen Anziehung. Man dann nicht mehr:

Was brauche ich vom andern?

Aus Interesse für das Ich des anderen fragt man vielmehr:

Was braucht denn der andere von mir?

- **Christliche Liebe als ich-hafte Liebe**

Damit tritt man in einen Bereich der Liebe ein, den man „christliche Liebe“ nennt, weil sie schenkend ist.

Im 1. Korintherbrief des Paulus werden die Eigenschaften der Liebe beschrieben: Sie ist langmütig und freundlich, sie kennt keinen Neid, keine Prahlerei, ist immer wahr und echt, verletzt nicht, treibt die Selbstsucht aus, trägt Böses nicht nach, sie erträgt alles, hofft auf alles, ist unsäglich geduldig und vertrauensvoll.

Wir sehen, hier werden Qualitäten des Ich beschrieben. Da das Ich aber auch in Seele und Leib tätig ist, haben wir natürlich auch mit den mit Leib und Seele zusammenhängenden Formen von Liebesäußerungen zu tun.

- **Seelisch geprägte Liebe**

Bei der seelisch geprägten Liebe, im Griechischen *Philia* genannt, herrscht überwiegend ein starker Selbstbezug vor. Beide Partner leben seelisch stark voneinander und füreinander, aber das Schenken ist stets auch mit der Erwartung zu empfangen verbunden. Wird diese Erwartung enttäuscht oder glaubt man sich vom anderen nicht mehr so innig und ausschließlich geliebt, so kann diese Liebe in Hass oder Eifersucht umschlagen. Diese Liebe lebt vom ständigen Geben und Nehmen, mal gibt mehr der eine, mal mehr der andere. Es

ist die Liebe, die Freundschaften bestimmt, die ihr Auf und Ab haben, durch Krisen gehen, die zerbrechen können, aber auch einmalig und wunderschön sind und einen ganz elementaren Bestandteil unseres Menschenlebens darstellen.

- **Sexuelle und erotische Liebe**

Außer dieser mehr im Seelischen, im Astralleib, wurzelnden Liebe kennen wir noch die an die Lebensorganisation, den Ätherleib, gebundene Erotik und die Sexualität, die an den physischen Leib gebunden ist. In allen diesen Schichten unseres Wesens können wir uns erlebend bewegen und die Erfahrungen der Liebe sind umso beseligender, je mehr sie im Ich empfangen und von ihm gegeben werden und damit in der Freiheit der beiden Persönlichkeiten begründet sind.

Erziehung zur Verträglichkeit

Zum Abschluss soll noch das pädagogische Problem der Selbsterziehung angesprochen werden. Rudolf Steiner, der einmal nach der Ursache zunehmender Eheschwierigkeiten gefragt wurde, bemerkte dazu, dass sie in erster Linie Ausdruck einer nicht stattgefundenen Erziehung zur Verträglichkeit sei.

Lässt sich eine solche Erziehung zur Verträglichkeit im späteren Leben nachholen?

Wer kann von sich sagen, dass er wirklich zu Toleranz und Verträglichkeit erzogen worden ist?

Diesbezüglich können wir sicher alle noch viel hinzulernen. Ich möchte daher zwei Hilfen nennen, die sich auf diesem Gebiet bewährt haben:

- **Besinnung auf die geistige Welt**

Das erste Hilfsmittel ist, sich auf das eigene Verhältnis zur geistigen Welt zu besinnen:

Was ist mein Lebensziel?

Welches ist das Ideal meiner Entwicklung?

Wie sehe ich es in Verbindung mit der Tatsache, dass alle anderen Menschen sich ebenfalls entwickeln?

Gibt es ein uns Menschen gemeinsames Ideal des Werdens, der Menschlichkeit, zu dem die unterschiedlichsten Wege hinführen?

Und: Kenne ich das Lebensideal meines Ehepartners?

Kann ich dieses Ideal lieben als sein Zentrum, seine innerste Sehnsucht nach Daseinsverwirklichung?

- **Den anderen nehmen, wie er ist**

Das zweite Hilfsmittel ist die Befolgung eines sozialtherapeutischen Ratschlages von Rudolf Steiner²: „Man nehme den anderen Menschen, wie er ist, und versuche aus dem, was er ist, das Allerbeste zu machen.“

Tatsächlich tut man meist genau das Umgekehrte: Man nimmt sich selbst, so wie man ist und mäkelte an dem anderen herum. In dem Augenblick, in dem man Freude daran gewinnt und die nötige Phantasie entwickelt, aus allem, was gesagt wird und geschieht, das für das gemeinsame Leben Fruchtbarste zu machen, wird es nicht mehr zu kraftraubenden, sich ewig wiederholenden Konflikten kommen. Durch ein solches Bemühen lernt man sich

² den er in einem Vortrag am 10. 10. 1916 in Zürich gegeben hat

gegenseitig erst richtig kennen, lernt über Unvollkommenheiten des anderen zu schmunzeln, die einen früher zur Weißglut bringen konnten, und bemerkt viele positive Gestaltungsmöglichkeiten des gemeinsamen Lebens, die man bisher noch gar nicht entdeckt hatte.

Wenn man in der Kinderarztpraxis mit Eltern über diesen Punkt spricht, so nicken die Männer meistens ganz verständnisvoll, wohingegen die Frauen einem entgegenhalten: „Die Erfahrung habe ich schon oft gemacht, dass es keinen Streit mehr bei uns gibt, wenn ich mich so verhalte, wie es mein Mann von mir erwartet. Wenn ich mich in allem füge und flexibel zeige, gibt es zwar keine Probleme, aber ich fühle mich in meinen Wünschen, Fragen und Problemen alleingelassen und nicht ernstgenommen.“

Und hier liegt tatsächlich ein Kern des Problems. Solange man sich so fühlt, als *müsse* man sich unterordnen und als herrsche keine Partnerschaftlichkeit beim Äußern von Bitten und Wünschen, steht man noch nicht auf dem oben angedeuteten Boden. Denn dieser Boden kann nur durch einen freien Entschluss betreten werden. Man *will* das Beste daraus machen im Vertrauen auf die Entwicklungsfähigkeit des anderen, auch wenn er sich vorerst gar nicht ändert.

Ermutigende Bejahung des anderen

Die Erfahrung zeigt, dass ein Mensch, der ständig von einem anderen in seinem Sosein bejaht und in seiner Existenz bestärkt wird, sich in einer solchen Atmosphäre anders entwickeln kann, als jemand, der im Inneren resigniert hat, weil er spürt, dass er dem anderen doch nichts recht machen kann, dass den hohen, in ihn gesetzten Erwartungen nicht entspricht.

Es zeigt sich immer wieder, dass in Gesprächen dieser Art der charakteristische Unterschied im Seelenleben von Mann und Frau zum Tragen kommt und wo dieses unbewusst bleibt, zum Konflikt führen muss:

- SIE hat aufgrund ihrer stärkeren seelischen Farbigkeit und Regsamkeit eine konstitutionelle Neigung, IHN zu idealisieren und mehr in ihm zu sehen, als er bieten kann.
- Umgekehrt hat ER die konstitutionelle Neigung, sich rascher zufrieden zu geben, eher etwas weniger von dem wahrzunehmen, was SIE ist und eigentlich will, und hat in ihren Augen oft zu geringe Ansprüche an das gemeinsame Leben und seine Gestaltung.

Bei der Frau bestünde die Übung des oben angeführten Satzes – „den anderen nehmen, wie er ist, und daraus das Beste machen“ – mehr darin, sich zu bemühen, realistischer zu werden, und beim Mann läge die Verwirklichung des Satzes mehr darin, ein wenig idealistischer zu werden. Beiden gemeinsam wäre das damit verbundene Bemühen, die Persönlichkeit des andern in ihrem Sosein, ernst zu nehmen.

Freundschaften des Partners mittragen

Damit ist noch eine weitere Herausforderung verbunden, die den menschlichen Umkreis betrifft, den beide Partner haben. Bei der Hochzeit begegneten sich Verwandte und Freunde der beiden: Einander im Grunde wildfremde Menschen boten sich bei klingenden Gläsern das Du an – die Ehe wirkt sich als ein im Sozialen verbindendes Ereignis auf den Alltag zweier Menschenkreise aus.

Aber damit ist ein Prozess in Gang gekommen, der seine Fortsetzung findet und an dem die Ehe eines Tages auch wieder zerbrechen kann: Denn der menschliche Umkreis der Partner, ihr jeweiliges Schicksalsfeld und ihre Beziehungen sind ja mit der Eheschließung nicht in einen Ruhezustand eingetreten, sondern wachsen weiter. Und so fordert das Ernstnehmen des anderen auch ein echtes Interesse für die Beziehungen, die der andere hat oder neu eingeht. Gelingt es nicht, die Menschen, die ihm wichtig sind, so in das eigene Seelenleben mit aufzunehmen, wie man es bei der Hochzeit mit den Verwandten und Freunden des Partners versucht hat, so kann die Intensität neuer Freundschaften auf die Ehe sprengend wirken, statt sie zu bereichern. Wäre mit dem Entschluss zur Lebensgemeinschaft der Ehe gleichzeitig der Entschluss verbunden, das Schicksal des anderen mit den ihm verbundenen Menschen ebenfalls zu heiraten, so könnten viele menschlich zunächst kompliziert erscheinende Konstellationen in gesunde, alle Beteiligten fördernde Bahnen kommen. Dann können Eifersucht und Gleichgültigkeit viel leichter im Keim erstickt und überwunden werden.

Über sich und den anderen lernen wollen

Auch hier erweist sich der Wunsch, das Beste aus diesen Konstellationen zu machen, über sie zu sprechen und aus ihnen etwas über sich und den anderen zu lernen, als segensreich. Liebe schenken und Liebe genießen fallen im Leben zeitlich nicht immer zusammen. Wenn wir das erfahren, erkennen wir auch, wie schwer es ist, diese schenkende, ich-getragene geistige Liebe aufzubringen, wenn man bisher den selbstbezogenen Liebesgenuss als Zentrum der Gemeinsamkeit empfunden hatte. Eifersuchtsgefühle, Verzweiflung, Leere und Sehnsucht nach dem Verlorenen wecken den Betroffenen auf für die Einseitigkeit und Geistferne, von der seine Liebe zum Ehepartner bisher geprägt war.

Wenn man dagegen brennend daran interessiert ist, warum gerade dieser neu hinzugekommene Mensch dem anderen so viel bedeutet, haben Empfindungen des Enttäuscht-Seins keinen Platz. Eine derartige Lebenshaltung mag dem einen oder anderen von Ihnen wirklichkeitsfremd erscheinen. Sie wird jedoch jedem sofort einleuchten, der das Eheleben als einen Weg ansieht, den anderen in seiner Entwicklung zu fördern und sich selbst mit der geistigen Welt und den die Menschheit leitenden Lebensidealen in Beziehung zu setzen.

So möge die Liebe zur heranwachsenden Generation, die noch härteren Zeiten entgegenght, als die unsrige, dazu beitragen, dass wir immer wieder die nötige Bereitschaft und Begeisterung dafür aufbringen, unsere sozialen Beziehungen gerade im häuslich-alltäglichen Bereich in menschenwürdige Bahnen zu lenken.

© 1987 Verlag Urachhaus Johannes M. Mayer GmbH, Stuttgart